Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: 5

Artikel: Der Designunterricht steckt im Sumpf : Didaktik für die Designschulen!
Autor: Gold, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121876

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Designunterricht steckt im Sumpf

«Wie Design lehren? Kann man Design lernen?» Die Grafikerin Monika Gold unterrichtete zehn Jahre Gestalterinnen und Gestalter und hat nun ihre Diplomarbeit am Studienbereich Theorie der HGK Zürich der Didaktik des Designs gewidmet. Die Erkenntnisse provozieren: Designlehrer glauben nicht, dass ihre Studenten Design lernen können.

«Wie lernt man Gestalten?» – so eine Leitfrage meines Berichts ‹Magical Mistery Tour›, der die Didaktik und Methodik der Designausbildung, speziell der Visuellen Gestaltung, untersucht hat. Und wer Fragen beantworten will, muss die befragen, denen die Frage alltäglich etwas bedeutet: Dozenten, Studentinnen und Designer in der Praxis. Details zur Methode sind im Kasten erklärt. Die Studierenden eröffnen den Reigen mit ernüchternden Antworten: «Lernen kann man Gestalten nicht – man kann es oder man kann es nicht.» Die Designer sagen Ähnliches: «Es gibt keine Methoden, dank deren man lernen kann, Ideen in Visuelles zu übersetzen.» Und auch die Dozenten meinen, es gäbe weder Rezepte, noch Theorien, noch Systeme. Kurz: Es gibt nichts.

Das ist nun doch erstaunlich, doch ob 23 oder 80 Jahre alt, ob Studentin oder Dozent: Gestalten kann man oder man kann es nicht – lernen aber kann man es nicht. Wozu also Schulen? Was haben die Befragten während der vier- oft bis achtjährigen gestalterischen Ausbildung getan?

Lernen durch Suchen

Kurz – den Designhochschulen der Schweiz, den Lehrern und Studentinnen, fehlt offensichtlich das Bewusstsein für die Didaktik und das Verständnis für das Lehren. Es gibt kaum Begriffe, kaum Theorie, kaum Weiterbildung, wenig Bemühungen und die Arbeitgeber, die Schulen sind sich keines Problems bewusst. Der Mythos des Gestaltens, das sich irgendwie von innen nach aussen wälzt und den Begabten küsst, überstrahlt jede Vernunft und jede Erfahrung. Gärtnern kann man offenbar lernen, für Köchinnen gibt es Lehrbücher, für Ingenieure Lernprogramme – Industrial Designer und Grafikerinnen sind einsam auf ihr Genie angewiesen.

Die Lehre ist aber Alltag, Semester für Semester. Was geschieht da? Gefragt nach Methoden, fächert ein Dozent das Spektrum auf: «Jeder hat seine Rezepte, probiert selber, hat kontextabhängige Methoden. Dozenten müssen sich ausdrücken können und theoretische, bildhafte und konzeptuelle Orientierungen bieten.» Ideen, Leidenschaften und Faszination von Studierenden sollten im Dialog entwickelt werden. Ihnen soll dabei so geholfen werden, dass sie den Ansatzpunkt des gestalterischen Experiments finden, der Inhalt eines Projektes sei dabei eigentlich unwichtig. Und der Dozent schliesst: «Gestaltungsideologien gibt es keine mehr, heute ist ein riesiges Ausdrucksspektrum verfügbar, es gibt weder nur einen Stil noch nur eine Methode, die glücklich machen, einen Formenkanon aufzuzwingen ist unnötig.» Er selber eröffne den Studierenden breite Angebote und helfe ihnen, diese für eigene Vorhaben zu übersetzen. Man simuliert Atelieralltag, realisiert Aufträge verschiedener Komplexität, geschlossene oder offene. Für die gilt, was ein anderer Dozent sagt: «Der Lehrer gibt den Impuls, aber er kennt den Weg auch nicht, man entdeckt ihn zusammen mit dem Studenten im Prozess.»

Lernen durch Nachahmen

So kommen wir, die Ergebnisse der Befragung zusammenfassend, der Sache näher: Design lernen heisst ausprobieren und Den-eigenen-Weg-finden, auch nachahmen, was gerade Mode ist, oder sich dagegen stemmen. Vieles wird vorgelebt, auch im Schulatelier ist mimetisches Lernen – die früh erprobte Lernform – Trumpf. Gestalten lernt man durch Gestalten. Lehr- und Lernmethoden erfinden sich in ihrer Anwendung selbst. Doch das ist aufwändig und tückenreich. Alles basiert auf individuellen Ansätzen. Das Rad wird Jahr für Jahr neu erfunden, oft auch zu Lasten der Studentinnen und Studenten, die zwar Teil haben an einem offenen Prozess, sich aber auf keine Standards des Machens und Austauschens stützen können. Anstelle eines Diskurses geistern nie hinterfragte Mythen und unangemessene Erwartungen umher, Reibungsverluste auch für die Dozentinnen und Dozenten sind die Folge.

Ich fragte weiter: «Was macht gute Lehrerinnen und Lehrer für Design aus?» Dozenten haben drei Antworten: Erstens: die bewunderte Vaterfigur. Ein Lehrer ist so gut, wie seine Persönlichkeit. Sein gestalterisches Werk verschafft ihm den Respekt der Studierenden. Er erzählt Geschichten aus dem Leben und ist ein Vorbild. Zweitens: das Genie. Es kann nicht reden. Es macht vor und greift eigenhändig in Studentenarbeiten ein. Das Genie hofft, dass der Funke von ihm auf den Schüler springt und ‹es›, ‹das Ungeheuerliche›, passiert. Ein Zitat illustriert das so: «In Basel gab es einen Lehrer – als Maler eine Wahnsinnsfigur –, der sass hin und sagte: ‹Nehmen Sie mal den Bleistift richtig in die Finger und schauen Sie mal›, das hat er gemacht und dann ist ‹es› passiert». Drittens: der Anonymus. Er nimmt sich zurück, er markiert nicht den Meister und will auch den Studierenden weder sagen noch zeigen, «wie mans macht», damit seine Vorstellungen nicht frag- und kritiklos übernommen werden.

Die Studierenden kommen dem Selbstbild ihrer Lehrer entgegen. Sie wollen sich nicht zu stark nach ihnen richten, sondern eigene Wege finden, und wünschen als Paradox dennoch klare Hinweise, Grundsätze, Regeln und Rezepte. Fast alle aber wollen bessere Betreuung und methodische Anleitungen. Sie beklagen ausserdem, wie sie in den unteren Semestern gelitten haben. Harsch gehe es zu und her, die Kritik verunsichere und demotiviere; die Ansprüche der Lehrer seien zu hoch und statt Aufbau von Können werde jede Sicherheit erschüttert. In der zweiten Hälfte der Ausbildung verändert sich ihre Sicht: Die harsche Kritik wird als Taktik entlarvt und von nun an beurteilen auch Studierende ihre visuelle Umwelt kritisch. Die Initiation hat stattgefunden.

Guter Designer – guter Lehrer?

Fragen wir, wer denn wie überhaupt Lehrer wird: Die Wahl erfolgt traditionellerweise über das gestalterische Portfolio. Wer als Designer erfolgreich ist und sich einen Namen gemacht hat, ist als Lehrer gefragt. Nur, erfolgreiche Gestalter können wohl Vorbild sein, sie

bürgen aber keinesfalls für guten Unterricht, auch begnadete Gestalter können miserable Lehrer sein. Tatsache ist: Es gibt keine didaktisch überlegten Auswahlverfahren, dafür viel Vertrauen auf die Kraft der ‹Lehrerpersönlichkeit›. Es erstaunt denn auch nicht, dass die Lehrer verblüfft auf die Frage reagierten, woher sie ihr Unterrichtswissen hätten. Die meisten sind überzeugt, keine pädagogische Ausbildung zu brauchen, und halten Weiterbildung für unnötig. Sie orientieren sich an ihrer eigenen Lernbiografie und tragen weiter, was einst war, versetzt mit allerhand Wissen über Neuerungen. Ein Dozent sagt das so: «Ein guter Gestaltungslehrer ist eine Persönlichkeit, die ein eigenes Werk vorweisen kann, auch wenn es minimal ist. Damit der Schüler sagen kann: ‹Hast du das gesehen? Das hat der gemacht.›. Alle, die ich kenne, waren solche Typen. Keiner hat eine Lehrerausbildung gehabt.» Und eine Designerin fügt bei: «Die Leute, die wir als Lehrer erlebt haben, waren vorwiegend Gestalter. Die haben irgendwie, ich weiss auch nicht wie, im Schlaf gelernt, wie sie unterrichten sollen.» Kurz: Dem hohen Anspruch ans fachliche Können steht eine vernachlässigte Lehre gegenüber. Es mag Naturtalente geben, aber auch ein Spitzenkoch ist nicht automatisch ein guter Lehrer, weshalb sollte dies bei Designern anders sein? Zweifellos ist Ästhetik, das für Design zentrale Thema, eine harte Nuss für die Lehre. Es geht, anders als bei vielen Berufen, im Kern des Designs um Unsicherheiten, es gibt keine standardisierten Verfahren, Werturteile sind wichtiger als Messurteile. Gestalten ist ein Prozess, ihn zu lernen braucht Zeit, nichts ist unmittelbar sicht-, anschau-, korrigierbar. Der gestalterische Entwurf entzieht sich Rezepten, die schwierige Fassbarkeit gehört zur Materie, explizites Wissen gibt es wenig zu vermitteln. Das ist die Basis, auf der man sich bewegt, und daraus ergeben sich spezielle Lehr- und Lernsituationen.

Didaktik für die Designschulen!

Studentinnen und Dozenten könnten aus dieser Not eine Tugend machen und lernen, diese Situation zu benennen, Verlegenheiten und Fragen zu erkennen und zu verhandeln. Lese ich meine Umfrage, so glauben die befragten Lehrer und Designer aber, darauf verzichten zu können. Es gilt, was Alois Martin Müller, der Direktor der HGK Basel, in Hochparterre 10/01 festgestellt hat: «Das Engagement für didaktische Fragen, die Diskussion der Lehr- und Lernformen fehlen bisher an Gestalterschulen.» Die Kunstgewerbeschulen sind Hochschulen, die behaupten, einen hohen Anspruch ans methodisch-didaktische Können ihrer Designdozenten zu stellen. Die Schulen werden sehr viel zu tun haben, wenn nicht alle Ansprüche warme Luft bleiben sollen. Und es wird keinesfalls genügen, die Lehrer zu rügen und den Dozentinnen Vorwürfe zu machen. Die Veränderung braucht Geld und Zeit und Angebote, um das Lehren zu lernen. Einen ersten Anlauf hat die Hochschule für Gestaltung Zürich gemacht. Hannah Ström bietet seit April dieses Jahres mit ihrem Kurs ‹Flug› eine auf Designlehrerinnen und -lehrer zugeschnittene didaktisch-methodische Basisqualifikation an.

Doch das kann nicht genügen, denn diese Materie und ihre Vermittlung brauchen Raum, Zeit und Mittel, um nachzudenken, zu forschen und Aussicht zu schaffen. Das zu leisten überfordert eine einzelne Schule und ist auch wenig sinnvoll. Die sieben Designhochschulen sollen aus dem Sumpf ein Biotop machen und ein Institut der Didaktik des Designs einrichten, eine Theorie des Designlehrens erarbeiten und mit ihren Lehrerinnen und Lehrern das Lehren und das Nachdenken übers Lehren voranbringen. **Monika Gold**

Zur Methode

Der Diplomarbeit ‹Magical Mistery Tour› am Studienbereich Theorie der HGK Zürich liegt eine Befragung unter Dozenten und Studierenden an Gestalterschulen und unter Designerinnen und Designern in der Deutschschweiz zu Grunde. Die Themen der Interviews hiessen: Lehr- und Lernerfahrungen, Qualifikationen, Orientierungssysteme, Berufsideal und Berufspraxis, soziale Netze, Selbst- und Fremdbild. Das Dominoprinzip wählte die Befragten aus: Jeder bestimmte den Nächsten und so ging die Reihe von Ruedi Baur, Rudolf Barmettler, Barbara Erb, Urs Fanger, Peter Frey, Markus Galizinsky, Franka Grosse, Zuni Halpern, Wendelin Hess, Armin Hofmann, Christian Jaquet, Anna Müller, Lars Müller, Michael Renner, Esther Rieser, Martina Ott, Monika Sommerhalder, Urs Strähl, Tanja Trampe, Lorenz Vettiger, Angelika Wey, Jonas Vögeli zu Megi Zumstein. Eine detaillierte Analyse liefert der Bericht. Das Buch kann für 98 Franken bei Monika Gold, Nordstrasse 293, 8037 Zürich, monikagold @bluewin.ch bestellt werden. Wer sich für das Tun des Studienbereichs Theorie interessiert, wähle: http://edu.hgkz.ch./theorie

Präsenz Schweiz
Présence Suisse
Presenza Svizzera
Preschientscha Svizra
Presence Switzerland

ideen gesucht

Wie präsentiert sich die Schweiz an den beiden nächsten Weltausstellungen?

Von Mai bis August 2004 findet in Seine-Saint-Denis nördlich von Paris die *Expo 2004* statt. Das Thema: *Images*. Und bereits ein knappes Jahr später ist das japanische Aichi nahe der Millionenstadt Nagoya Gastgeberin der *Expo 2005*. Das Thema hier: *Die Weisheit der Natur (Nature's Wisdom)*.

Die Schweiz plant, sich an beiden Ausstellungen zu beteiligen. Die für die Realisierung verantwortliche Organisation *Präsenz Schweiz* lanciert daher zwei Ideenwettbewerbe mit dem Ziel spannende, originelle, visionäre, attraktive und – nicht zuletzt – realisierbare Vorschläge für die thematisch-inhaltlichen Auftritte unseres Landes in Paris und Aichi zu erhalten (die Gebäudehüllen werden von den Organisatoren gestellt und sind nicht Bestandteil der Wettbewerbe).

Informationen zu den beiden Wettbewerben finden sich auf der Homepage von Präsenz Schweiz, *www.presence.ch*. Nähere Auskünfte zu den Wettbewerbsbedingungen und die Wettbewerbsunterlagen sind beim Wettbewerbssekretariat erhältlich: SCHOCH Marketing, Herr Reto Schoch, Zürcherstrasse 2, Postfach 33, CH-8142 Uitikon, Telefon 01-400 33 50, Fax 01-400 33 51, Email: schoch.marketing@swissonline.ch.

MITGLIED DER ZÜRCHER FACHHOCHSCHULE

HOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND ARCHITEKTUR ZÜRICH

Berufsbegleitende, vierjährige Ausbildung mit Beginn im Oktober 2002 zum / zur

Dipl. Architekt/in FH

Hochschule für Technik und Architektur Zürich
Lagerstrasse 45, 8021 Zürich
Telefon 01 298 25 22
Telefax 01 298 25 30
rektorat-t@fhzh.ch

Weitere Informationen: www.fhzh.ch

Besuchen Sie unsere Informationsabende:

Donnerstag,	23. Mai 2002	17.00 Uhr
Donnerstag,	4. Juli 2002	17.00 Uhr
Donnerstag,	29. August 2002	17.00 Uhr